

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 48

Rubrik: Am Räto si Mainig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Was hat den National-aktenrat Valentin Oehen dazu veranlasst, sich auf ein Landgut im Tessin zurückzuziehen, um sich dort als Landwirt zu betätigen?

Antwort: Nun, es hat ihn halt schon immer sehr stark zur heimatlichen Scholle gezogen. Nachdem ihm aber für seine Blut- und Bodenpolitik sozusagen der politische Boden entzogen worden ist, will er reumütig versuchen, mit zur Ueberfremdung des Tessins beizutragen.

Frage: Weshalb befassen sich, wie ich einer Pressenotiz entnehme, die PTT neuerdings mit dem Versuch, über ein elektronisches Videotexsystem in den achtziger Jahren eine Bildschirmzeitung herauszugeben?

Antwort: Wahrscheinlich lassen sich die PTT dabei von der Erkenntnis leiten, dass es sehr viel interessanter ist, eine Zeitung her- als zuzustellen.

Frage: Stimmt es, dass nach dem eklatanten Debakel um die Nichtwahl des Zürcher Ständeratskandidaten Rico Jagmetti (Giacometti, Tschaceti oder so ähnlich) der Zürcher Kantonsrat beschlossen haben soll, das Wahlgesetz zu ändern?

Antwort: Im Prinzip ja; dem Vernehmen nach ist vorgesehen, dass künftig nur noch Stimmbürgern zur Wahl zugelassen sind, die nachweislich schreiben und lesen können.

Zusatzfrage: Warum hat sich dann aber bei der verlangten Nachzählung des Resultats schliesslich herausgestellt, dass Emilie Lieberherr zur grossen Überraschung ihren Vorsprung auf Jagmetti (Zucchetti o.ä.) sogar noch vergrössern konnte?

Antwort: Weil sehr viele Stimmünger offenbar den Namen Lieberherr mit Frauenknecht verwechselt haben.

Frage: Wie ist wohl der Aus- spruch: «Unsere Armee hat noch allemal den Vogel abgeschossen» zu verstehen?

Antwort: Indem des EMD seit Jahren einen von den Ornithologen heiss umkämpften Artillerieschiessplatz inmitten eines der prächtigsten Vogelschutzreservate am Neuenburgersee unterhält.

Diffusor Fadinger

Am Räto si Mainig

D Begaabiga sin unterschiidlich vartait. Das gsehsch schu bi diina Goofa. Dr aint isch besser in Mathematik, dr ander häts mit da Schprohha. Nu selta khunnts vor, dass baidi gliichmässig vartait sin.

Vu da Zürhher isch bekannt, dass si lut, gschwind und vorschwendarisch midam Wort umgoh khönnand. Khusch öppadia fasch nit nohha mit loosa, wenns di mit iaram grafflata Limmatpreussisch traktiarand. D Folg vu däm ussprägt Schprohhatalent isch, wia gsait, a Manko uf dr andara Siita. Drum isch doch au dr Zürhher FDP dä Türgg midam Wahlischpruch so total drnäabat groota. Bim Nohhazella vu da Schtimmzettel bi da Schtänderotswahla hen plötzli alli Kandidata andari Resultat kriagt. D Frau Lieberherr hät sogäär iara Photofinish khönnna zumana klaara Siig uusbaua. – Dia Rechnigsföhler müsstand ainam aigantli in jedam andara Landastail als Demokrat und Wähler bedenkli schtimma. Aber äba – vu da Zürhher mit iarar groossa Röhra khasch nit varlanga, dass si au no zella khönnand.



HANS WEIGEL

In memoriam Friedrich Torberg



Am 10. November ist Friedrich Torberg in Wien gestorben. Er musste nur einige Tage leiden, er war noch Ende Oktober im Fernsehen bei einer Kaffeehaus-Sendung anwesend und schien unverändert, er hatte kurz vorher noch den grossen österreichischen Staatspreis für Literatur entgegengenommen und eine wohlgelehrte, etwas boshafte Dankrede gehalten.

Die Nebi-Leser kennen ihn als Ueersetzer der Texte von Ephraim Kishon. Sie erinnern sich vielleicht noch an meinen Gratulationsartikel zu seinem siebzigsten Geburtstag im September 1978. «Ein unbarmherziger Satiriker und Feuilletonist mit Charme» stand damals unter dem Bild, das uns beide nebeneinander zeigte.

Als die Todesnachricht gekommen war, geschah etwas Seltsames. Man sagte nicht, wie es zu erwarten gewesen wäre: «Der Torberg ist gestorben.» Man fragte halblaut: «Weisst du's schon?» oder «Hast du die Nachrichten gehört?» Als wollte man sich vor der Tatsache verstecken. Und die so fragten, waren nicht nur seine Freunde. Die Betroffenheit schloss auch jene ein, die gegen ihn, gegen die er gewesen war.

Er wird auch denen fehlen, mit denen er im Streit lag. Die Formel «De mortuis nil nisi bene» ist sinnlos. Aber auch alles, was man ihm mit Berechtigung vorwerfen und nachsagen möchte, fügt sich nun in das Bild eines polemischen Patrioten, eines Moralisten, eines Europäers.

Doch da ich nun in einer humoristisch-satirischen Wochenschrift von ihm Abschied nehme, scheint mir ein heiterer letzter Gruss durchaus in seinem Sinn.

Als Torberg aus dem Exil nach Wien zurückkam, sah ich ihn am zweiten Tag. Vor zehn Jahren waren wir bis tief in die Nacht im Café «Europe» gesessen, doch das existierte nicht mehr. «Wo sitzt man jetzt in der Nacht?» fragte er. «Im Café «Hawelka»,» sagte ich. Er: «Aber das ist doch nur bis zwei offen.» An seinem zweiten Wiener Tag wusste er schon Bescheid über die Öffnungszeiten der Kaffeehäuser.

Er war ein gewaltiger Kaffeetrinker. Einmal waren wir zum Zweck einer Tagung nach Klagenfurt gefahren und sassen spät abends noch lange in dem hoteleigenen Café. Schliesslich sagte er: «So, jetzt geh' ich schlafen. Herr Ober, einen doppelten Mocca!»

Man fragte ihn: «Wie kommen Sie als Jude zu Ihrem nordischen Namen?» – Er: «Einer meiner Ahnen war Schiffsrabbiner bei den Vikingen.»